Forschungsfeld „Lebenslanges Lernen“
Mit neuen Daten Wissenslücken schließen

Um im Beruf, aber auch im alltäglichen Leben auf dem Laufenden zu bleiben, ist heutzutage beinahe jeder gezwungen zu lernen. Lernen im Erwachsenenalter folgt jedoch anderen Mechanismen als Lernen in der Schulzeit. Neue Datenerhebungen, in deren Mittelpunkt die Bildungsbeteiligung und Kompetenzentwicklung im Erwachsenenalter stehen, sollen Licht ins Dunkel dieser Mechanismen bringen.

In aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskussionen wird immer wieder betont, dass lebenslanges Lernen stark an Bedeutung gewonnen hat. Begründet wird dieser Trend meist mit Globalisierungsprozessen, technologischem Wandel und dem Wandel zur Wissensgesellschaft – Veränderungen, die sich entscheidend auf die Erwerbskarrieren in (post-)industriellen Gesellschaften auswirken. Bildung ist keine Ressource mehr, die einmal in jungen Jahren erworben wird und ihren Wert im Laufe des weiteren Erwerbslebens gleichsam automatisch behält. Vielmehr müssen heute auch die Erwachsenen durch stetiges Lernen in die Lage versetzt werden, mit den flexiblen Anforderungen der Arbeitswelt Schritt zu halten und in unterschiedlichen Berufsfeldern Beschäftigung zu finden.

Der Wissens- und Beratungsbedarf der Politik, die sich dieser gesellschaftlichen Herausforderung zu stellen hat, ist groß. Gesucht werden Antworten auf zahlreiche Fragen: Wie lässt sich das Qualifikationspotenzial derjenigen ausschöpfen, deren Fähigkeiten bislang teilweise brachliegen, etwa von Arbeitslosen oder geringfügig Beschäftigten, gering qualifizierten oder älteren Arbeitnehmern? Verfügen diese Gruppen über die notwendigen Voraussetzungen für lebenslanges Lernen? Wie lässt sich sicherstellen, dass gut qualifizierte Erwachsene auch nach Abschluss ihrer Erstausbildung weiterlernen? Wie können sie befähigt werden, sich flexibel auf neue Technologien und die sich wandelnden Anforderungen im Berufsleben einzustellen – auch jenseits des unmittelbaren betrieblichen Bedarfs? Wie kann lebenslanges Lernen gesellschaftlich so organisiert werden, dass alle Bevölkerungsgruppen erreicht und die verschiedenen Organisationen der Erwachsenenbildung in den Prozess eingebunden werden?

Forschungsstand und offene Fragen

Ungeachtet des Bedarfs an Politikberatung hat der erste Nationale Bildungsbericht Deutschlands aus dem Jahr 2006 mit Verweis auf die „besonders schwierige Datenlage" dem Thema Weiterbildung und Lernen im Erwachsenenalter nur sechzehn Seiten gewidmet. Dargestellt sind lediglich die Beteiligungsquoten an verschiedenen Bildungsformen, differenziert nach Bildungsgrad, Alter, Geschlecht, Beruf und beruflichem Status. Daraus ergibt sich, dass lebenslanges Lernen mit steigendem Bildungsniveau und beruflichem Status zunimmt und mit dem Alter abnimmt. Frauen nehmen seltener an der Erwachsenenbildung teil als Männer und Personen mit Migrationshintergrund seltener als Personen ohne Migrationshintergrund. Aus europäischen Vergleichsstudien wissen wir außerdem, dass die Beteiligung an Weiterbildung in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern insgesamt relativ niedrig ist. Dabei werden die Kosten für betriebliche Weiterbildung in Deutschland hauptsächlich von den Betrieben getragen.

Jenseits der Erkenntnisse, die sich aus der Forschung zu Weiterbildungsmaßnahmen im Rahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik sowie zur betrieblichen Weiterbildung ergeben haben, gibt es eine ganze Reihe von Forschungsfragen, die bislang unbeantwortet geblieben sind, darunter insbesondere Fragen, die sich mit langfristigen (kumulativen) Erträgen von Bildungsaktivitäten beschäftigen. Zudem werden Bildungserträge meist mit ökonomischen Kategorien wie Einkommen, Lohn, Arbeitsmarktintegration oder beruflicher Mobilität abgebildet. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive hingegen sind auch die Lernresultate von Bedeutung. Um diese abschätzen zu können, werden deshalb neben Daten über die Beteiligung an Bildungsaktivitäten auch Daten zur individuellen Kompetenzentwicklung benötigt.

Lernaktivitäten sind Bestandteil des Erwachsenenlebens, das sich freilich je nach Kontext ganz unterschiedlich darstellen kann. Bis heute weiß man jedoch wenig über das Zusammenspiel der Faktoren, die Bildungsaktivitäten im Erwachsenenalter befördern oder behindern. So kann etwa Arbeitslosigkeit zu einer höheren Bildungsbeteiligung führen, weil man sich davon höhere Wiedereinstiegschancen in den Arbeitsmarkt erhofft. Andere Faktoren verhindern eher eine Teilnahme an (Weiter-)Bildung, weil beispielsweise das verfügbare Zeitbudget beschränkt ist (aufgrund von Kinderbetreuung, Pflege Angehöriger etc.) oder weil erwartet wird, dass sich der Bildungsaufwand nicht oder nicht mehr lohnt, etwa aufgrund eines höheren Lebensalters. Angesichts der Herausforderungen, die eine älter werdende Gesellschaft mit sich bringt, müssen ältere Menschen in die Lage versetzt werden, sich künftig länger am Arbeitsleben zu beteiligen. Empirisch zeigt sich allerdings, dass ältere Menschen sich seltener weiterbilden als junge. Daher muss es der Forschung unter anderem gelingen, die Chancen und Hindernisse für Weiterbildung bei Älteren

zu identifizieren. Um diesen Forschungsfragen genauer nachzugehen, sind Lebensverlaufsdaten nötig, mit denen die Kombination unterschiedlicher Einflussfaktoren im Längsschnitt abgebildet werden kann.

Ein anderer wichtiger Einflussfaktor der Erwachsenenbildung ist der Haushalt. Durch die dem Haushalt zur Verfügung stehenden Ressourcen, deren Verteilung unter den Haushaltsmitgliedern sowie durch die Arbeitsteilung im Haushalt und in der Partnerschaft wird bestimmt, ob und in welchem Umfang sich eine Person (weiter-) bildet. Die Haushaltssituation beeinflusst aber nicht nur die Bildungsbeteiligung selbst, sondern prägt mehr noch den Prozess, in dem darüber entschieden wird, ob eine Beteiligung an Bildungsaktivitäten überhaupt in Betracht gezogen wird. In der Soziologie gibt es zwar weit entwickelte Theorien und empirische Arbeiten zu den Entscheidungsprozessen von Eltern bei der Bildungswahl ihrer Kinder. Die Forschung zu Bildungsentscheidungen im Erwachsenenalter und insbesondere zur Rolle des Haushaltes im Allgemeinen und des Partners im Besonderen steht aber noch am Anfang. Dabei geht es nicht nur um die Rolle des Haushaltes für die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen, sondern auch darum, welche Möglichkeiten der Haushalt bietet, sich selbst etwas beizubringen. Nur wenn im Haushalt Bücher vorhanden sind, kann man lesen; nur wenn ein Internetanschluss zur Verfügung steht, lassen sich Informationen aus dem Internet herunterladen. Und ob man dann auch liest oder sich selbst etwas Neues beibringt, ist abhängig davon, welche Bedeutung der Haushalt diesem „Lernen" beimisst, beispielsweise indem der Ehepartner einen positiven Einfluss auf die Lernaktivitäten des anderen Partners ausübt.

Was ist Bildung im Erwachsenenalter? Ein Systematisierungsversuch

Die größte Herausforderung für die Datenerhebung zur „Bildung im Erwachsenenalter" ist die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes. Ausgehend von der Definition lebenslangen Lernens als „Gesamtheit allen formalen, nicht formalen und informellen Lernens über den gesamten Lebenszyklus eines Menschen hinweg", wie sie im Bericht der Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens" festgelegt wurde, werden folgende Bildungsformen unterschieden: Formale Bildung ist institutionalisiert, dauert meist relativ lange und führt zu anerkannten Zertifikaten, die in der Regel die Chancen auf dem Arbeitsmarkt stark beeinflussen, wie ein (zweiter) Ausbildungs- oder Universitätsabschluss. Als nichtformale Bildung werden dagegen meist kürzere, institutionalisierte Fort- und Weiterbildungsprogramme bezeichnet, die nicht mit (allgemein anerkannten) Zertifikaten abgeschlossen werden können. Mit informellem Lernen sind alle restlichen Formen des Lernens gemeint. Das reicht von selbst organisierten Lernprozessen wie der Teilnahme an Tagungen, über die Lektüre von Fachbüchern oder das Benutzen eines neuen Computerprogramms bis hin zu Lernprozessen, die sich gleichsam als Nebenprodukt anderer Aktivitäten vollziehen, beispielsweise durch den Umgang mit neuen Anforderungen am Arbeitsplatz.

Informationen über nicht formales und informelles Lernen sind in standardisierten Daten relativ dürftig. Das hat insbesondere damit zu tun, dass Menschen Schwierigkeiten haben, sich nach längerer Zeit an solche Aktivitäten zu erinnern. Während Daten über nicht formales oder intentionales informelles Lernen nur für einen nicht allzu lang zurückreichenden Zeitraum erhoben werden können, stößt man bei dem Versuch, nicht intentionales, also eher unbewusstes Lernen erfassen zu wollen, an die Grenzen standardisierter Befragungsmethoden. Viele Erwachsene lernen ständig Neues, indem sie ihre täglichen Arbeitsaufgaben erfüllen und auf neue Herausforderungen im Arbeitsalltag reagieren – typischerweise ohne dass es ihnen bewusst ist. Aus diesem Grund können sie darüber natürlich auch keine Auskunft geben. Allenfalls indirekt, etwa über die Messung der Arbeitsanforderungen, lassen sich Anhaltspunkte dafür gewinnen, ob Erwachsene sich in einer Arbeitsumgebung befinden, die diese Art des Lernens begünstigt.

Im Gegensatz zu den meisten Bildungsprozessen in der Kindheit und Jugend, die in standardisierte ins-

titutionelle Kontexte eingebunden sind, finden Lernprozesse bei Erwachsenen in einer Vielzahl verschiedener Lernumgebungen statt. Zwar spielen in Deutschland die Betriebe die Hauptrolle bei der Bereitstellung von formaler sowie nicht formaler Erwachsenenbildung. Deshalb müssen die durch die Erwachsenenbefragung gewonnenen Informationen über die Weiterbildungen im Betrieb durch Informationen über die Betriebe ergänzt werden. Wichtige Anbieter in der Erwachsenenbildung sind aber auch Länder und Kommunen, die vor allem formale Ausbildungen auf dem zweiten und dritten Bildungsweg anbieten; Kammern, die für formale Höherqualifizierungen zuständig sind; die Bundesagentur für Arbeit, die vor allem Maßnahmen zur Reintegration in den Arbeitsmarkt bereitstellt und Volkshochschulen sowie zahlreiche ehrenamtliche bzw. Nicht-Regierungsorganisationen, die vor allem nichtberufliche Bildungsangebote machen. Angesichts dieser Heterogenität ist es schwierig, einen vollständigen Überblick über die Akteure auf diesem Feld zu gewinnen.

Schließlich – und dies ist ein weiteres maßgebliches Unterscheidungskriterium gegenüber der Bildung im Kindes- und Jugendalter – bezieht sich Erwachsenenbildung auf ein breites Spektrum unterschiedlichster Inhalte: Angefangen von der Aneignung kognitiver Grundkompetenzen über den Ausbau von nicht kognitiven „Soft Skills", beispielsweise sozialer Kompetenz, bis hin zum Erwerb berufs- und firmenspezifischer Kenntnisse kann bei Erwachsenen nahezu jedes Thema wichtig sein. Dabei ist das Ziel, das mit einer Teilnahme an einer bestimmten Bildungsaktivität verfolgt wird, nicht unbedingt beruflicher Natur. Viele Erwachsene bilden sich auch weiter, um ein privates Ziel zu erreichen. Die Forschung richtet ihr Interesse allerdings hauptsächlich auf solche Bildungsprozesse, die für die Erwerbsbeteiligung, berufliche Mobilität, aktive gesellschaftliche Teilhabe oder erfolgreiche Alltagsbewältigung relevant sind. Oft ist es jedoch erst im Nachhinein möglich, deren direkte oder indirekte berufliche Bedeutung zu beurteilen. So kann etwa die Teilnahme an einem Sprachkurs für die berufliche Karriere einer Person zunächst irrelevant erscheinen, weil die Sprache lediglich für eine Urlaubsreise erlernt wurde. Im weiteren Verlauf könnte sich jedoch herausstellen, dass diese Person mit dem Erlernen dieser Sprache in die Lage versetzt wurde, als Fremdenführer zu arbeiten bzw. mit Kunden aus diesem Sprachraum zu kommunizieren, diese Sprache also für ihr berufliches Fortkommen von zentraler Bedeutung werden könnte. Diese Problematik erfordert zum einen relativ breit angelegte Befragungsstrategien, die auch „private" Weiterbildungen einschließen, zum anderen eine detaillierte Erhebung der Inhalte von Bildungsaktivitäten.

Die bisherige Datenlage

Es gibt in Deutschland zwar etliche Datensätze, die umfangreiche Informationen zu Bildung im Erwachsenenalter enthalten, bislang fehlte jedoch eine repräsentative Längsschnittuntersuchung, die das Thema Bildung als Schwerpunktthema hat, vergleichbar den Geburtenkohortenstudien in den angelsächsischen Ländern. Die meisten groß angelegten Längsschnittstudien in Deutschland, wie das Sozio-ökonomische Panel (SOEP), haben einen breiteren Fokus, so dass sie nicht über alle Befragungswellen hinweg alle Bildungsaktivitäten von Erwachsenen systematisch erfassen können. Untersuchungen mit dem Schwerpunkt Bildung sind dagegen entweder relativ klein oder als Querschnittserhebungen angelegt und enthalten nur wenige Kontextinformationen. Darüber hinaus liegen bislang keine Daten zur Entwicklung der Kompetenzausstattung Erwachsener vor, obwohl diese Informationen zentral für das Verständnis der Bildung im Erwachsenenalter sind, insbesondere unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens.

Vergleicht man zwei der wichtigsten Datensätze zur Erwachsenenbildung in Deutschland, dann zeigen sich außerdem erhebliche Unstimmigkeiten: So nahmen im Jahr 2003 nach dem Berichtssystem „Weiterbildung IX" – einer im Auftrag des Bundesbildungsministeriums durchgeführten Befragung zur Weiterbildungssituation in Deutschland – 41 Prozent der Erwachsenenbevölkerung in Deutschland an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen teil; der Mikrozensus weist dagegen nur einen

Anteil von 13 Prozent aus. Der Hauptgrund für diese erstaunliche Diskrepanz scheint in den unterschiedlichen Erhebungsinstrumenten der beiden Befragungen zu liegen. Eine ausführlichere Analyse dieser Unterschiede findet sich in einem im Jahr 2007 publizierten Aufsatz von Kathrin Wohn. Auch in vielen anderen Befragungen kommen spezielle, untereinander nicht vergleichbare Instrumente zum Einsatz, die oft ad hoc konzipiert und nicht ausreichend getestet wurden. Mithin besteht eine der größten Herausforderungen darin, standardisierte, valide und genaue Instrumente zu entwickeln, die zudem international vergleichbar sind.

Neue Studien und Daten

Diese Defizite werden derzeit im Zuge einiger aktueller groß angelegter Befragungen und Datenneuentwicklungen behoben.

Die IAB-Studie „Arbeiten und Lernen im Wandel" (ALWA), die in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführt wurde, hatte zum Ziel, Zusammenhänge zwischen formaler Bildung, kognitiven Grundkompetenzen und dem Erwerbsleben von Erwachsenen in einer Längsschnittperspektive zu erforschen. Dazu wurden einerseits die Bildungs- und Erwerbsverläufe der Befragten detailliert erfragt und andererseits ihre Lese- und Rechenkompetenzen getestet. Zielgruppe der Erhebung war die Bevölkerung der Jahrgänge 1956 bis 1988 in Deutschland. Auf Basis einer Einwohnermeldeamts-Stichprobe wurden etwa 10.000 Personen telefonisch befragt; im Anschluss nahmen circa 4.000 von ihnen an den Leistungstests teil. In den telefonischen Interviews wurden alle formalen Bildungsaktivitäten im Lebensverlauf erfasst. Fragen nach nicht formalen Bildungsprozessen wurden in die Abfrage der bisherigen Erwerbs- und Arbeitslosigkeitsphasen und anderer Ereignisse integriert, um die Befragten bei der Erinnerungsarbeit zu unterstützen. Zusätzlich wurden Daten zu informellen Lernaktivitäten in den letzten zwei Jahren vor dem Interview erhoben (einen Überblick zu ALWA bieten Kleinert et al. im IAB-Forschungsbericht 5/2008). Die ALWA-Daten werden noch in diesem Jahr im Forschungsdatenzentrum des IAB für externe Forscherinnen und Forscher verfügbar sein, wenn auch noch ohne Kompetenzdaten.

Seit 2009 werden diejenigen ALWA-Teilnehmer, die der Speicherung ihrer Adressdaten zugestimmt haben, im Rahmen der „Erwachsenenetappe des Nationalen Bildungspanels (NEPS)" im jährlichen Abstand erneut befragt. In dieser langfristig angelegten Panelstudie, die das IAB gemeinsam mit dem Wissenschaftszentrum Berlin koordiniert und die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird, wurde die ALWA-Stichprobe um die Gruppe der mittlerweile 52- bis 64-Jährigen erweitert. Im Vergleich zu ALWA ist die Befragung im NEPS noch stärker auf die Bildungsprozesse ausgerichtet: So werden laufend Instrumente entwickelt, die nicht formale und informelle Lernprozesse detaillierter abbilden als in bisherigen Untersuchungen. Ergänzt werden sie durch Themen wie „Aufgaben am Arbeitsplatz" und „ehrenamtliches Engagement", aus denen sich informelle Lernprozesse indirekt ablesen lassen. Und schließlich

werden dort Informationen zu Bildungsentscheidungen im Erwachsenenalter – etwa zu sozialem und kulturellem Kapital und zu Entscheidungsprozessen – sowie zu kognitiven Grundkompetenzen, wie Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften und Computernutzung, erhoben.

Eine weitere neue Entwicklung entsprang dem Bestreben, mehr über die Anbieter von Erwachsenenbildung zu erfahren, um Entscheidungs- und Lernprozesse besser zu verstehen. Dies ist allerdings angesichts der Vielzahl von Akteuren auf diesem Feld nur mit Blick auf die Betriebe realistisch. Zu diesem Zweck sollen Individualdaten und Betriebsdaten miteinander verknüpft werden. So ist geplant, die Befragungsdaten in ALWA und NEPS mit verfügbaren prozessproduzierten Daten anzureichern, die Betriebsinformationen, aber auch zusätzliche Individualdaten enthalten (vgl. dazu auch den Beitrag „Beteiligung an beruflicher Weiterbildung. Nicht nur eine Frage des Geldes" von Michael Fertig und Martina Huber auf Seite 24 in diesem Heft).

Schließlich ist eine groß angelegte internationale Vergleichsstudie der OECD zur Erwachsenenbildung zu nennen, die 2011 ins Feld gehen soll. Das „Programme for the International Assessment of Adult Competencies (PIAAC)" dient der Erfassung des Kompetenzniveaus und der Kompetenzverteilung von Erwachsenen im internationalen Vergleich in den Bereichen Lesen, Umgang mit Zahlen und Problemlösen. Daneben werden in diesem Projekt auch Daten zu den Voraussetzungen und Ergebnissen von Bildungsprozessen, zur Computernutzung, zur Nutzung von Lese- und Rechenfähigkeiten in Beruf und Alltag und zu Aufgaben am Arbeitsplatz erhoben – dies allerdings nur im Querschnitt. Die Bedeutung dieser Daten liegt somit vor allem in internationalen Vergleichen im Erwachsenenbereich – ähnlich wie dies im Rahmen der PISA-Studie für die 15-Jährigen gemacht wurde.

Was ist noch zu tun?

Diese neuen Datenquellen werden in den kommenden Jahren die Analysemöglichkeiten im Feld der Erwachsenenbildung erheblich erweitern. Deshalb wird es besonders wichtig sein, intensiv mit diesen Daten zu arbeiten und dabei auch neue theoretische Ansätze zu entwickeln. Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen – der Soziologie, der Ökonomie, der Psychologie und den Erziehungswissenschaften – sind aufgerufen, gemeinsam mit innovativen theoretischen Modellen und zeitgemäßen empirischen Methoden an diesen Daten zu arbeiten. Ziel ist es, das Wissen über Bildungsprozesse im Erwachsenenalter und deren Zusammenhänge mit dem Strukturwandel am Arbeitsmarkt und veränderten Lebensverläufen zu erweitern. Dabei wird es auch darum gehen, gerade den wissenschaftlichen Nachwuchs für dieses spannende Forschungsfeld zu begeistern.

Literatur

Blossfeld, Hans-Peter (2009): Education across the Life-Course. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, Working Paper No. 61, http://www.ratswd.de/download/RatSWD_WP_2009/RatSWD_WP_61.pdf

Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens 2004: http://www.bmbf.de/pub/schlussbericht_kommission_lll.pdf

Kleinert, Corinna; Matthes, Britta; Jacob, Marita (2008): Die Befragung „Arbeiten und Lernen im Wandel". Theoretischer Hintergrund und Konzeption. Nürnberg, http://www.iab.de/389/section.aspx/Publikation/k080811n14.

Nationaler Bildungsbericht 2006: http://www.bildungsbericht.de/

Wohn, Kathrin (2007): Effizienz von Weiterbildungsmessung. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, Research Note No. 15, http://www.ratswd.de/download/RatSWD_RN_2007/RatSWD_RN_15.pdf

Die Autorinnen

Dr. Corinna Kleinert
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe" am IAB.
corinna.kleinert@iab.de

Dr. Britta Matthes
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe" am IAB.
britta.matthes@iab.de